Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 12 (1917)

Heft: 3

Artikel: Krieg und Teuerung

Autor: Heller, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351300

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Krieg und Teuerung.

Wir wollen nicht übertreiben. Wir haben es auch gar nicht nötig. Unsere Forderungen sind gerecht und begründet durch schwerwiegende Tatsachen. Wir wollen also zugeben, daß die Teuerung schon lange vor dem Kriege, bereits mit dem Beginn dieses Jahrhunderts, eingesett hat. Und zwar nicht nur in der Schweiz, sondern international. So stiegen zum Beispiel die Weizen-preise in Franken pro Tonne in den Jahren 1891 bis 1909 in Berlin von 200 auf 262, in London von 160 auf 210. Für die Schweiz selbst berechnete das schweizerische Arbeitersekretariat für die Jahre 1905 bis 1913 eine Preissteigerung von rund 19 Prozent, also etwa ein Fünftel, für 86 Prozent, also den größten Teil aller Nahrungsmittel. Das geben wir ohne weiteres zu. Wir fennen auch einigermaßen die wichtigsten Ursachen die= ser Teuerung. Das find: Zunahme der Bevölkerung, zunehmende Industrialisierung und die damit verbundene Aenderung in der Lebenshaltung weiter Bolkskreise, Bermehrung der Goldproduktion und die daraus folgende Entwertung des Geldes, Ernteergebnisse, Einfuhrzölle, insbesondere auf Lebensmittel und Rohstoffe, überhaupt auf Massenartikel des notwendigen täglichen Bedarfs, dann die verteuernde Preispolitik der mächtigen industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Verbände, wie Ringe, Kartelle und Trufts. Und andere Urfachen mehr. Die se Urfachen der Teuerung find durch die weltwirtschaftliche Entwicklung im allgemeinen und nicht speziell durch den Weltkrieg hervorgerufen, ja fie wirken auch während des Krieges zum großen Teil an der Teuerung mit. Das können und wollen wir gar nicht bestreiten.

Aber felsenfest und unerschütterlich steht folgende Tatsache: Der Krieg hat nicht nur Millionen von blühenden Menschenleben verkrüppelt und vernichtet, sondern auch auf rein wirtschaftlichem Gebiete, auf dem Gebiete der Ernährung, hat er Verheerungen angerichtet, hat er den Kampf um das tägliche Brot, den Kampf ums nackte Dasein fast zur Unmöglichkeit gemacht.

Wenn wir die vierteljährlichen fortlaufenden Erhebungen des Verbandes schweizerischer Ronsumbereine in die Hand nehmen und deren Berechnungen für den Jahresaufenen und drei Kindern Unter zehn Jahren an Nahrungs mitteln und andern Bedarfsartikeln nachprüfen, so erschüttert uns die Feststellung: wm rund 457 Franken oder um rund 44 Prozent Alte eine solche Normalfamilie für das zum Leben Allernotwendigste im September 1916 mehr auszugeben, als im Monat Juni des letzten Friedensjahres 1914. Diese Mehr ausgaben betrugen: für Verealien rund 120 Fr., für Fleisch rund 101 Fr., Wilch und Milchprodukte 62 Fr., Eier 40 Fr., Zuder und Honig 33 Fr., Kartoffeln 20 Fr.

Und wer ist diese "Normalfamilie"? Gebört sie zu den obern Zehntausenden oder gar zu den Kriegslieseranten, Schiebern und Wucherern, sür die eine Mehrausgabe von 500 Fr. eine Aleinigkeit ist, über die man mit einem Achselzucken hinwegsieht, ja die man gar nicht demerkt? Nein, das ist eine fünköpsige Familie, die ein jährliches Gesamteinkommen von 2000 bis 2500 Franken hat und die Sälfte ihres Sinkommens sür Nahrungsmittel allein ausgeben muß. Das sind mittlere Arbeiterfamilien, weiche durch schlechte Löhne, häusige Arbeitslosigkeit und durch die Borgeskladerei beim Krämer ewig geplagt sind und sich gar nicht dazu aufraffen können, Witglied des Konsumereins.

Gewiß, in den kriegführenden Staaten ist die Tenerung noch viel schlimmer. So verteuerte sich z. B. der Weizen

im Kriegsmonat Dezember 1914 gegenüber dem Vergleichsmonate des Vorjahres, nach den Angaben der Lebensmittel-Liga, in Zürich um Fr. 8.50, in Budapest um Fr. 19.74, in Wien um Fr. 19.32 und in Antwerpen um 12.84. Nach der "Berner Tagwacht" verglich ein Prager Blatt verschiedene Marktpreise Prags im August 1914 und Oktober 1916. Danach verteuerte sich bas Schweinefleisch von 1.96 Kronen auf 10.80, die Butter von 67 Heller auf 16 Aronen, Kartoffeln von 7 auf 18, 3 uct er von 79 auf 118 Rronen. Auch in Rugland sollen sich nach einer ausgerechnet Berliner Korrespondenz in der "N. 3. 3." verteuert haben: das Weizenmehl um 72 Prozent, das Rog = genmehl um 205 Prozent, das Salz um 280 Prozent; auch das ist richtig. Aber man komme nur nicht mit der Sch ii z e n g r a b e n = Beweisführung: wir müssen, heißt es, überhaupt noch froh sein, daß unsere Städte und Dörfer nicht zerschoffen, unsere Aecker und Wiesen nicht verwüstet sind und wir noch mit heilen Gliedern herumlaufen. Nein, diese Schiitengraben = Phrasen lehnen wir ab. Wir verdammen den Krieg und wollen von ihm nichts wissen. Unsere Forderungen an den Staat und die bürgerliche Gesellschaft richten sich nicht nach der Lebenshaltung eines "verforgten" kriegsinvaliden Arbeiters, sondern nach den Lebensverhältnissen eines auftralischen und nordamerikanischen Arbeiters vor dem Rriege. Wir verlangen für unser lebenkanges Schaffen und Miihen ein genügendes und gesichertes Existenzminimum, ein menschenwürdiges Dasein. Auch während des Krieges find wir in der neutralen Schweiz, arbeitende Männer und Frauen, die Träger der Arbeit und der Rultur. Und davon wollen wir etwas haben. Nicht nur die Besitzenden und Herrschenden. Wir wollen und werden für unsere gerechten Forderungen kämpfen und streiten bis zum letzten Atemzuge. Auch wir ar= beitende Frauen und Arbeiterfrauen. Und reichen uns unsere gewerkschaftlischen Kampfmittel nicht aus, so wollen wir uns eine neue Waffe des poli= tischen Kampfes schmieden. Wir wollen uns daran erinnern, daß wir auch Bürgerinnen find, daß uns, Müttern, Frauen und Arbeiterinnen, das allgemeine, gleiche und birekte Frauen-Wahl- und Stimmrecht gehört. Dr. J. Heller, Bürich.

## Aphorismen.

In dem Augenblick, in dem die Frauen gleiche Rechte mit den Männern erlangen, wird auch das Bewußtsein der Pflichten in ihnen lebendig werden. Aufgefordert, ihre Stimmen abzugeben, werden sie sich fragen: Wozu? Für wen? Wit diesem Augenblick wird zwischen Mann und Frau eine Reihe von Anregungen gegeben, die, weit entsernt, ihr gegenseitiges Verhältnis zu verschlechtern, es im Gegenteil wesentlich verbessern werden.

Wit dem aktiven muß natürlich das passive Wahlrecht verbunden sein. "Eine Frau auf der Tribüne des Reichstages, das müßte sich schön machen!" hören wir rusen. Tatssächlich stehen sie schon in anderen Staaten auf den Parlamentstribünen, auch haben wir uns längst gewöhnt, Frauen bei ihren Kongressen und in Versammlungen aller Art auf der Tribüne zu sehen. In Nordamerika erscheinen sie auch auf der Kanzel und auf der Geschworenenbank, warum also nicht auch auf der Tribüne des Reichstages?...

Frivole Witlinge wenden ein: "Aber stellt euch eine schwangere Frau auf der Tribüne des Reichstages vor, wie unästhetisch!" Dieselben Herren sinden es aber auch in der Ordnung, daß schwangere Frauen bei den unästhetischen Beschäftigungen Verwendung sinden, bei welchen Frauenwürde, Anstand nud Gesundheit untergraben werden.

August Bebel.